

## Die Weinlese

man geglaubt, daß die Sache nicht wahr sei. Aber die Bombe ist geplatzt: Hunderttausend Lire... hunderttausend Lire der Agrarbank gestohlen.“

„Und suchen sie ihn?“

„Oh! Jetzt! . . . Er hat schon das Weite gesucht. Am Tage nach dem Unglück ist er zu mir gekommen, um mir den Kleinen anzuvertrauen. Wer hätte das damals gedacht? Er hat seine Maßnahmen beizeiten getroffen. Und gut hat er sie getroffen! . . . Den erwischen sie nicht mehr! . . . Ein Glück für sie, die Arme . . . ein Glück für sie, daß sie tot ist . . . Sie, die ihr Leben für ihn gegeben hat . . . Denn es scheint, daß er mit so einer Person ein Verhältnis hat, seit ein paar Jahren schon . . . Heute morgen, verstehen Sie, wie ich die Zeitungen deutlich über den Skandal reden sah, war ich besorgt . . . besorgt wegen des Kindes . . . Man kann nie wissen . . . ein Zufall . . . irgend jemand, der spricht . . . Ich habe mir Sorgen gemacht, sage ich Ihnen, und habe Ihre Einladung angenommen, Liebe. Ich dachte: vereinen wir uns in diesem großen Werk der Nächstenliebe . . .“

\*

Die beiden Knaben hatten den Garten durchstreift, mit langsamen Schritten, ohne ein Wort aneinander zu richten. Die ersten Schatten legten sich langsam, einer nach dem anderen, über das Tal. Die Glocken riefen und antworteten einander von Ort zu Ort. In der Ferne wurde irgendein Licht angezündet. Eine unermeßliche Einsamkeit, grenzenlos, schien auf dem Lande zu lasten und die Umrisse der Häuser, der Felder und der Hügel aufzuheben.

Filipp fragte: „Willst du, daß wir auf das Türmchen steigen?“

„Ja.“

Sie stiegen hinauf. Von dort oben beherrschte man das ganze Tal. Da war es Philipp, der sprach:

„Siehst du? . . . All diese Felder, bis

zu dem Lichtlein da unten, sind mein. Auf der anderen Seite reichen wir bis zum Friedhof . . .“

„Ist auch der Friedhof dein? . . .“

„Dummkopf!“

Robert biß in die Lippen und verstummte. Er hatte diese Frage naiv gestellt, ohne Bosheit, mit einem Schmerz im Herzen, den der andere nicht verstehen konnte. Denn der Kleine dachte, daß er ja einen Friedhof hatte, der ihm gehörte, sein schien, seit dort die Mama schlief.

Sie stiegen herunter. Sprachten nichts mehr. Und kamen so auf den breiten Gartenweg. Da blieb Philipp stehen. Die Frage, die ihm auf der Zunge brannte, seit langem, seitdem sie allein hinausgegangen waren, seitdem sie weit vom Hause gewandert waren, wo niemand es hören konnte, platzte jetzt heraus, trocken und unvermittelt:

„Ist es wahr, daß dein Papa ein Dieb ist?“

Robert blieb auf zwei Schritt Entfernung stehen, blau im Gesicht. Das Herz schmerzte ihn, wie wenn die kalte Klinge eines Messers es plötzlich gespalten hätte. Er krampfte die Hände fest zusammen. Hatte ein langes Aechzen, einschneidend. Aber fand die Kraft zu sprechen:

„Wer hat dir das gesagt? Wer hat dir das gesagt? . . .“

Filipp blieb stehen. Er hatte keine Angst.

„Sie sagten es heute . . . als sie dich erwarteten. Ich war im Zimmer nebenan. Hab es gehört.“

„Wer hat es gesagt? . . .“

„Ein Mann. Zu meiner Mutter.“

Aber die Antwort wurde nicht beendet. Robert warf sich in einem plötzlichen Sprung, mit einem halberstickten wilden Schrei auf den Gefährten. Riß ihn nieder. War auf ihm. Seine eisernen Fäuste schlugen verzweifelt auf ihn ein. Der Kampf war kurz und grausam. Der andere begann sich zu wehren. Er